

DEUTSCHE VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR
LITERATURWISSENSCHAFT
UND
GEISTESGESCHICHTE

BEGRÜNDET VON
PAUL KLUCKHOHN UND ERICH ROTHACKER

HERAUSGEGEBEN VON
RICHARD BRINKMANN UND HUGO KUHN

50. JAHRGANG

1976

L. BAND

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

STUTTGART

Der Waise, *aller fürsten leitesterne*

Ein Beispiel mittelalterlicher Bedeutungslehre
aus dem Bereich der Staatssymbolik, zugleich
ein Beitrag zur Nachwirkung des Orients in der
Literatur des Mittelalters.

VON HUBERT HERKOMMER (Kassel)

ABSTRACT

Ausgehend von Walther 19, 3 und 9,15 wird Herkunft und Funktion des "Waisen" untersucht. Die Darstellung weist den orientalischen Ursprung der Bezeichnung für den Kronedelstein nach und deutet ihn nach Auswertung byzantinischer und deutscher Quellen als Manifestation einer symbolisierenden Denkform, in der die Suprematie des abendländischen Kaisertums zum Ausdruck kommt.

Proceeding from Walther 19, 3 and 9, 15 the provenance and function of the 'orphan' is investigated. The treatise furnishes proof that the term for the crown-jewel has oriental origins. After the evaluation of Byzantine and German sources, the paper interprets the 'orphan' as one manifestation of a symbolizing form of thinking by which the supremacy of the occidental empire is revealed.

I.

Anlässlich der Krönung Philipps von Schwaben zum deutschen König am 8. September 1198 in Mainz verfaßt Walther von der Vogelweide ein Huldigungsgedicht auf den jungen Staufer:

Diu kröne ist elter danne der künec Philippes st: | dâ mugent ir alle schouwen wol ein wunder bi, | wies ime der smit sô ebene babe gemacht. | sîn keiserlichez houbet zîmt ir alsô wol, | daz si ze rehte nieman guoter scheiden sol: | ir dewederz daz ander niht enswachet. | si lûhtent beide ein ander an, | daz edel gesteine wider den jungen sîezen man: | die ougenweide sehent die fürsten gerne. | swer nû des rîches irre gê, | der schouwe wem der weise ob sîme nacke stê: | der stein ist aller fürsten leitesterne.¹

Der Welfe Otto war bereits am 12. Juli 1198 in Aachen gekrönt worden, doch vollzog sich die Krönung ohne die in staufischer Obhut verbliebenen

¹ Walther (Ausgabe Karl Lachmann-Carl von Kraus-Hugo Kuhn, 1965) 18,29-19,4. Vgl. auch die Sacherläuterungen von W. Wilmanns und V. Michels (1924), S. 108f. – Für alle Detailfragen zum historischen Hintergrund von Walthers Werk ist weiterhin unentbehrlich die materialreiche Untersuchung von Eduard Winkelmann, *Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig*, 2 Bände (1873/78, Jbb. d. dt. Gesch., Neudruck 1968).

Reichsinsignien, also auch ohne die nach mittelalterlicher Überzeugung auf Karl den Großen zurückgehende Reichskrone. Philipp hatte zwar auf den rechtmäßigen Krönungsort Aachen verzichten müssen, konnte dafür aber seine imperiale Vorrangstellung gegenüber Otto durch den Besitz der Reichsinsignien legitimieren. An dem "Waisen" der ehrwürdigen Reichskrone sollen sich daher die durch den staufisch-welfischen Thronstreit verunsicherten und an der einen Reichsidee irre gewordenen Fürsten ausrichten wie die Seefahrer an ihrem *leitesterne*, dem Polarstern.²

Bereits vor dem 8. September 1198, vermutlich vor Philipps Wahl zum deutschen König im März 1198, fordert Walther die Deutschen auf, sich für Philipp zu entscheiden, um der Anarchie des Reiches und dem dadurch möglich gewordenen Vordringen der Vasallenkönige, etwa eines Philipp von Frankreich oder eines Richard Löwenherz von England, ein Ende zu bereiten:

*sô wê dir, tiuschiu zunge, | wie stêt dîn ordenunge! | dax nû diu mugge ir künec hât, | und
dax dîn êre alsô zergât. | bekêrâ, dich, bekêre. | die cirkel sint ze hêre, | die armen künige
dringent dich: | Philippe setze en weisen âf, und heiz si treten hinder sich.³*

In der Schlußzeile, die metrisch innerhalb des Gedichtes eine 'Waise' darstellt, fällt wiederum die Bezeichnung *weise* für einen hervorragenden Edelstein, den Walther im Sinne der 'pars pro toto' verwendet und mit dem in der Reichskrone verkörperten Macht- und Herrschaftsanspruch verknüpft.

II.

Als ältestes deutsches Zeugnis für das Wort "Waise" als Bezeichnung eines Edelsteins gilt die Geschichte von Herzog Ernst, deren Fassung A vor dem Jahre 1186 entstanden sein dürfte.⁴ Da diese Fassung nur in wenigen Bruchstücken überliefert ist, sind wir für die Geschichte des

² Vgl. dazu die Belege in den Wörterbüchern von Benecke-Müller-Zarncke und Lexer.

³ Walther 9, 8-15. Vgl. zur Interpretation dieses gesamten Spruches Richard Kienast, "Walthers von der Vogelweide ältester Spruch im 'Reichston' *Ich hörte ein wazzer diezen*," *Gymnasium*, 57 (1950), 201-218. Einen bemerkenswerten Vorschlag zur Datierung des Spruches macht Theo Schumacher, "Walthers 2. Spruch im Reichston," *DVjs*, 36 (1962), 179-189. Konrad Burdach, "Der mythische und der geschichtliche Walther," in: K.B., *Vorspiel*, Bd. I, 1 (1925) (*DVjs*, Buchreihe 1. Bd.), S. 334-400 behauptet einen unmittelbaren Zusammenhang dieses Gedichtes mit der Sprache der staufischen Reichskanzlei.

⁴ Zu allen mit der Datierung der *Herzog-Ernst*- Fassungen zusammenhängenden Fragen vgl. den Forschungsbericht von Michael Curschmann, "Spielmannsepik'. Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907-1965, mit Ergänzungen und Nachträgen bis 1967," (1968, *DVjs*, Referate), S. 34-41.

“Waisen” auf die Fassung B angewiesen, die wohl dem beginnenden 13. Jahrhundert zuzuweisen ist. Herzog Ernst, Sohn des Kaisers Otto, überwirft sich mit seinem Vater und verläßt das Land. Auf einer Fahrt in den Orient besteht er mit seinen Gefährten zahlreiche Abenteuer, von denen viele aus der Erzählung von Sindbads Reise in den *Geschichten von 1001 Nacht* bekannt sind.⁵ Bei der Fahrt auf einem unterirdischen Strom gelangt Herzog Ernst plötzlich an Felswände aus Edelsteinen:

*dô schein der berc inner gar | von maniger hande steine. | die wâren al gemeine | schoene
unde wol gear. | ouch was der grunt unden gar | in der selben mâze erkant | Ernst der edele
wigant | einen stein dar under sach | den er ûz dem velse brach. | der stein gap vil liechten
glast. | den brâhte sît der werde gast | ûz der vil starken freise. | dâ von er wart der weise |
durch sîn ellende⁶ genant. | er ist noch hiute wol bekant. | ins rîches krône man in sîht
(4450ff).*

Nach der Fassung D, der höfischen Bearbeitung des Herzog-Ernst-Stoffes durch Ulrich von Eschenbach aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, übergibt Ernst nach seiner Rückkehr aus dem Orient seinem Vater den “Waisen” als Versöhnungsgeschenk: *Ernst dem rîche gab den stein, | Der da
lichter farbe schein, | Vnd in des rîches crone | Noch hute erluchtet schone* (v. 5543 ff).^{6a} Bemerkenswert ist, daß die lateinische Fassung C^{6b} Herzog Ernst einen *unio*, also keinen Edelstein, sondern eine Perle aus dem Orient mitbringen läßt. Auch der Wiener Handschrift der Fassung B(b) fehlt der “Waise.” Sie berichtet von einem Rubin (*der stein gap vil liechten schein | als
ain schoner rubein*), der ‘Karfunkel’ heißt (*Carfunkel ist er genant*). Die Fassung E,⁷ die lateinische Hexameterbearbeitung des Herzog-Ernst-Stoffes durch Odo von Magdeburg aus dem Jahre 1206, kennt wiederum den “Waisen,” den sie mit *pupillus* übersetzt. In den Herzog-Ernst-Fassungen konkurrierten demnach *unio* und *carfunkel* mit dem “Waisen” als Bezeich-

⁵ Zu der immer noch nicht vollständig geklärten Abhängigkeit dieser Erzählstoffe vgl. Otto Spies, *Der Orient in der deutschen Literatur*, I (1949), Berckers Kleine Volksbibliothek 18, S. 22 und besonders Hans Szklenar, *Studien zum Bild des Orients in vorhöfischen deutschen Epen* (1966), Palaestra 243, S. 165–167.

⁶ Karl Bartsch, der Herausgeber der B-Fassung (1869), schreibt an dieser Stelle *ellen*, obgleich die für den B-Text maßgebliche Nürnberger Handschrift *ellende* aufweist. Bartschs Konjektur ist nicht nur unnötig, sondern auch falsch, da *ellen* ein Vermögen ist, das nur von einer Person ausgesagt wird oder in irgendeiner Beziehung zu ihr steht. Vgl. die Belege bei Benecke-Müller-Zarncke I, 429. Das in der Handschrift stehende *ellende* ist mit “Abwesenheit von der Heimat” zu übersetzen (BMZ, I, 937), weist also eine Bedeutung auf, die nach mittelalterlicher Auffassung das Wort “Waise” erklärt.

^{6a} Ausgabe: Friedrich von der Hagen und J. G. Büsching, *Deutsche Gedichte des Mittelalters*, Band I (1808).

^{6b} Ausgabe: *ZfdA*, 7 (1849), 193–252.

⁷ Ausgabe: E. Martène und U. Durand, *Thesaurus novus anecdotorum*, Bd. III (1717), Sp. 307–376.

nungen für den prächtigen Edelstein, der durch Herzog Ernst in die Reichskrone gekommen sein soll.

III.

Außer in der Geschichte von Herzog Ernst und der politischen Dichtung Walthers von der Vogelweide treffen wir im Mittelalter den "Waisen" als Bezeichnung für den ausgezeichneten Edelstein der Reichskrone auch noch bei Konrad von Würzburg (1220–1287),⁸ Heinrich von Krolewiz (1252/55),⁹ Albertus Magnus und beim Verfasser des Eisenacher Rechtsbuches an. Besonders die Erwähnung des "Waisen" bei den beiden zuletzt genannten Autoren ist für den weiteren Fortgang der Untersuchung von Bedeutung, da die hier verwendete Edelstein-Bezeichnung einen entscheidenden Hinweis für die Herkunft des "Waisen" gibt.

Bei Albertus Magnus (1193–1280) scheint der "Waise" mit einer Erzählung verknüpft zu sein, die an Herzog Ernsts Fahrt durch das Dunkel des Berges erinnert, wobei allerdings eine kritische Haltung gegenüber solchen Erzählstoffen nicht zu übersehen ist. In seinem Werk *De mineralibus* schreibt Albertus folgendes:

*Orphanus est lapis, qui in corona Romani imperatoris est, neque unquam alibi visus est, propter quod etiam orphanus vocatur. Est autem colore quasi vinosus, subtilem habens vinositatem, et hoc est sicut si candidum nivis candens seu micans penetraverit in rubeum clarum vinosum, et sit superatum ab ipso. Est autem lapis perlucidus.*¹⁰

⁸ Die erste Stelle befindet sich im *Trojanischen Krieg* (hrsg. v. A. v. Keller, 1858, StLV, 44): *den weisen ie vil böhe wac | der keiser und daz rîche, | dur daz nie sin gelîche | wart under manigem steine* (v. 20ff). Bedeutsamer ist der Beleg aus Konrads Erzählung *Heinrich von Kempten* (hrsg. v. E. Schröder, 1962). Nachdem Heinrich, der den Truchseß Kaiser Ottos erschlagen hat, vom Kaiser zur Rechenschaft gezogen wird, rebelliert er gegen diesen, wobei er die Fürsten durch Drohungen zum Stillhalten bringen will: *ist iemen der nu rüere mich, | sô muoz der keiser ligen tôt: | dar nâch sô bringe ich den in nôt | der mich zem êrsten grîfet an. | sît daz ich niht genesen kan, | sô kumt der wirt ze freisen, | ich stiche im ab den weisen | mit disem mezzzer veste* (v. 310ff). Im Griff nach dem "Waisen" spiegelt sich die äußerste Gefährdung der königlichen Souveränität.

⁹ In seiner *Pater noster*-Erklärung (hrsg. v. G.C.F. Lisch, 1839, Bibl. dt. Nat.-Lit., 19) schildert Heinrich von Krolewiz die Ausschmückung des Himmels mit zwölf Edelsteinen, zu denen auch der "Waise" gehört: *Got nam zûm êrsten einen stein, | dem nimmer mër wirt glîch nehein, | den sazte er neben diu ougen sîn, | daz er gebe widerschîn. [...] Der stein wart mir alsô bekant, | daz er wise ist genant. Der "Waise" bedeutet "Maria": *Sie diutet wol den weisen, | den in den grôzen vreisen | hertzoge Ernest uns gewan, | wande in der ellende man | in vil grôzen nôten brab. [...] Unde rehte als der wise stât | in des rîches krône, | als sal diu vrowe schône | in der gotes krönen stên | unde sol umme unser schulde vlên* (v. 1192ff).*

¹⁰ Albertus magnus, *De mineralibus*, II 2, 13. In: *Opera omnia*, Band V (1890), 43.

Nach dieser genauen Beschreibung des Steines¹¹ fährt Albertus fort: *et traditur, quod aliquando fulsit in nocte*. "Einmal, so wird berichtet (so ist es tradiert, so ist es aufgezeichnet), strahlte der Waise, der *orphanus* in der Nacht." Diese Bemerkung über die geheimnisvolle Kraft des Steines, dessen Licht in der Nacht leuchtete, kann eine Anspielung auf das Ernst-Epos sein, nach dem der "Waise" Ernst und seine Gefährten aus der Dunkelheit des Berges ans Tageslicht führte. Das strahlende Licht einer magischen Märchenwelt setzt Albertus dabei in Kontrast zur Dunkelheit der eigenen Zeit, wenn er über den "Waisen" weiter schreibt: *sed nunc tempore nostro non micat in tenebris*. Die Gegenwart des Autors aber ist die Zeit des Interregnums (1256–1273). Die Kraft des Steines scheint erloschen in dem Augenblick, als die Macht und Größe des Kaisertums zerfallen war. In der Wirkungslosigkeit des "Waisen" symbolisiert sich das Ende imperialer Zentralgewalt. Angesichts der eigenen Zeit kann Albertus daher nur noch ironisch feststellen: *Fertur autem, quod honorem servat regalem*.

In ähnlicher Weise wie Albertus setzt auch der Priester Odo von Magdeburg den "Waisen" in Beziehung zur geschichtlichen Wirklichkeit. Zweifel werden angemeldet an der Wunderkraft des Steines, der die Ordnung im Reiche, *pax* und *iustitia* symbolhaft verbürgen sollte. Die Diskrepanz zwischen der *virtus* des Steines und der Zwietracht im Reiche ist offenkundig. Als Herzog Ernst dem Kaiser den Stein schenkte, galt noch unumstritten: *Huius mira satis virtus, si sederit aequo | Vertice, Romani resplendet imagine regni*.¹² "Im 'Waisen' leuchtet auf die Idee, das Bild des römischen Kaisertums." Gegenüber der eigenen Zeit aber kann Odo nur noch resignierend feststellen: *Sed maiestati quis iam locus? omnia mundus | Foedera turbavit, scisso discordia regno | Regnat, et antiquos miscent elementa tumultus*.

Im Eisenacher Rechtsbuch vom Ende des 14. Jahrhunderts¹³ finden wir das letzte Zeugnis für die Symbolik des "Waisen:"

*Ouch stebit in der kronen in dem nacken eyn edeler steyn, den heischit Orphan, dem ist keyn steyn glich. Orphan bedutit sich eyn weisse; umme daz man sin nicht mer vindin kan, also sal man ouch nicht mer konnige vindin, di dem keiser glich sin. Daz her in dem nackin dez keisers an der kronen stet, daz bedutit, daz eyn teil sines richis ist, daz her nicht besohin mag, noch bewarin, daz her mucz bevelin gotbe, [...] dem grossen und boostin weisin, dem nymant glich ist.*¹⁴

¹¹ Albertus scheint sich unter dem "Waisen" einen Balasrubin, eine blaßrote Variante des Spinells, vorgestellt zu haben. Man könnte auch noch an einen Opal denken, gegen den allerdings das Attribut *perlucidus* spricht. Vgl. auch O. Schade, *Altdeutsches Wörterbuch*, Band II (1882), 1404.

¹² Martène/Durand, Sp. 375, 1 ff.

¹³ Vgl. Hermann Conrad, *Deutsche Rechtsgeschichte*, Band I (2. Aufl., 1962), 357.

¹⁴ *Eisenacher Rechtsbuch*, bearb. v. P. Rondi (1950), Germanenrechte N.F., Abt. Stadtrechtsbücher, Bd. III, S. 98f. Eine ähnliche Deutung steht auch in der Glosse zum Landrecht des Sachsenspiegels: In der Krone *stebet ein waise und das bezeichent*

Auffallend an den beiden zuletzt aufgeführten Zeugnissen ist die Übersetzung des "Waisen" durch das Lehnwort griechischer Herkunft *orphanus* (= ὀρφανός). Diesen Namen trägt er aufgrund seiner "Einzigartigkeit." Nirgendwo findet er seinesgleichen, so daß ihn seine Unübertrefflichkeit "einsam," "verwaist" unter den übrigen Edelsteinen erscheinen läßt. "Waise," *orphanus* heißt er *durch sîn ellende*¹⁵ und *pare quod careat Retio de nomine Weisen nuncupat*.¹⁶ In dieser Sonderstellung liegt sein Wert begründet: *Der wise ist er dauon genant, | Ir wart ny keiner mer bekant*.¹⁷

Die bislang zusammengestellten Zeugnisse über den "Waisen" illustrieren eindringlich das Realitätsverständnis des mittelalterlichen Menschen, der den Dingen über ihre Faktizität hinaus eine Zeichenhaftigkeit zuspricht, die es ermöglicht, "Unsichtbares in Sichtbares einzukleiden und im Sichtbaren Unsichtbares aufzuspüren."¹⁸ Kein Ding sei *âne bezeichnenheit*, betont Freidank,¹⁹ und Thomasin von Zirclaria urteilt über die sinnlich faßbare Wirklichkeit: *daß man ūzerhalben siht, | daß ist ân bezeichnenunge niht, | wan ez bezeichent zaller vrîst | daß ouch innerthalben ist*.²⁰ Die *bezeichnenunge* des "Waisen" enthüllt demnach ausgehend von der Einmaligkeit des Edelsteines die in ihm sich spiegelnde geistige Realität der Reichsidee. Dieser Glaube an den geistigen Sinn der Wirklichkeit und des Wortes, der sich mannigfaltig aus lateinischen und volkssprachlichen Quellen des Mittelalters belegen läßt,²¹ findet bei der Weihehandlung der Herrscherkrönung ihren erhabenen Ausdruck, wenn dem neuen König die Krone mit den Worten aufs Haupt gelegt wird:

Accipe coronam imperialis excellentie, que capiti tuo manibus nostris imponitur, ut, sicut ipsa exterius auro et gemmis es redimita, ita tu interius auro sapientie virtutumque gemmis orneris, quatinus post occasum huius seculi cum prudentibus virginibus sponso perempni do-

uns, das er sol gedencken, das er ein kōnig sey uber alles volcke das got an dem creutz erworben und erlōset hat; so bezeichnet der waise in dem nacken, das er allain ist unter andern leuten und unter allen steinen der ūberst ist. Zit. nach F. Kampers, "Der Waise," *Hist. Jb.*, 39 (1918/19), 435.

¹⁵ Vgl. dazu Anm. 6.

¹⁶ Fassung E; Martène/Durand, Sp. 357, 6.

¹⁷ Fassung D; v. 3621 f.

¹⁸ Percy Ernst Schramm, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechszehnten Jahrhundert*, Band III (1956), MGH, Schriftenreihe 13/III, 1086.

¹⁹ Freidank, *Bescheidenheit*, hrsg. v. H. E. Bezzenberger (1872), S. 78.

²⁰ Thomasin von Zirclaria, *Der Wälsche Gast*, hrsg. v. H. Rückert (1852), Neuausgabe v. F. Neumann (1965), Dt. Neudrucke, v. 1043 ff.

²¹ Vgl. zu diesem Komplex die Forschungen Friedrich Ohlys, besonders folgende Arbeiten: "Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter," *ZfdA*, 89 (1958/59), 1-23 und "Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto," *Frühma. Studien* 2 (1968), 162-201.

*mino nostro Iesu Christo digne et laudabiliter occurras ianuamque celestis regni cum eodem ingredi merearis. Qui cum Deo patre et Spiritu sancto vivit et regnat Deus per infinita secula seculorum. Amen.*²²

Weniger eindrucksvoll, aber doch ganz in der Tradition der mittelalterlichen Bedeutungslehre stehend, schreibt Ottokar von Steiermark (1260/65 bis 1319/21) über das Salböl und die Krönungsinsignien:

*nû prûeuet unde nemet war, | waz genâde an dem ole lit, | dâmit man alle zit | die kunige wîbat schöne, | an zep̄ter und an krône | und an dem ap̄hel guldîn, | der voller erden sol sîn | und ein kriuz darinne oben. | diu kleinât muoz man loben – | nibt durch die koste, die den liuten | daran schînt, wan durch bediuten, | daz si tuont bezeichnenlich. | nie keisers krône wart sô rîch | von golde noch von guoten steinen – | daz si bezeichnenlichen meinen, | daran lit mîr wirdikeit, | als ich vor hân geseit | an dem buoch der keiser.*²³

Nach dem bisher Gesagten über Wort und Bedeutung des "Waisen" liegt es nahe, dafür eine Bestätigung in den amtlichen Dokumenten der kaiserlichen Kanzlei zu suchen. Das Ergebnis jedoch ist enttäuschend. Lediglich in einer Urkunde vom 12. März 1350 ist von dem Kronstein die Rede, wobei die Terminologie allerdings weder *orphanus* noch *weise* verwendet, sondern aufgrund eines deutlichen Mißverständnisses der ursprünglichen Bezeichnung *weise* von dem "Weißen" (= *candidus*) gesprochen wird.

So beurkundet König Karl IV., die Reichskleinodien von dem Markgrafen von Brandenburg erhalten zu haben: *des heiligen keyser karl guldein crone mit dem bogen und creucz, dy dar vf gebörn, geworcht von mancherley edelem gesteyne, darin ist besundern geworcht ein edel steyn, den man nennet den weyszen, ouch ist da eyn weysser rock.*²⁴ Noch unverständlicher ist die Tatsache, daß in einer Zeit, in der die volkssprachliche Dichtung den "Waisen" kennt, in den offiziellen Darstellungen der Reichsinsignien dieser Kronstein mit keinem Wort erwähnt wird. Jedenfalls schweigen sich Gottfried von Viterbo (um 1125–um 1192) und Gervasius von Tilbury (um 1140–um 1220), die für die Stauer die Herrschaftszeichen beschreiben, darüber aus.²⁵ So bleibt uns also nichts anderes übrig, als im Anschluß an die Forschungen Percy Ernst Schramms und Hansmartin Decker-Hauff's die Reichskrone selbst zu befragen: "Die 'Hauptquelle' für die Geschichte der Reichskrone ist und

²² *Ordines coronationis imperialis. Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers und der Kaiserin*, hrsg. v. R. Elze (1960), MGH, Fontes iuris Germanici antiqui IX, S. 68f.

²³ Ottokar von Steiermark, *Österreichische Reimchronik*, hrsg. v. J. Seemüller (1890/93), MGH, Dt. Chron. V, v. 40696ff.

²⁴ Riedel, *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, Band II (1845), 294.

²⁵ Vgl. Schramm, Band III, 815.

bleibt sie selbst. Denn prüft man sie eingehend, dann erweist sie sich durch ihre Form, ihren Stil, ihre Goldschmiedetechnik sowie durch ihre Zahlen, Farben und Bilder als ein Zeugnis von beredter Aussagekraft.“²⁶

IV.

Die Wiener Krone gilt heute mit Sicherheit als die Krone, die im Mittelalter *des riches krône*²⁷ hieß. Bügel und Kreuz gehörten ursprünglich nicht zur Reichskrone.²⁸ Der Bügel trägt die aus Perlen gebildete Inschrift: *CHVONRADVS DEI GRATIA ROMANORU[m] IMPERATOR AVG[ustus]*. Demnach ist dieser Bügel für Kaiser Konrad II. (1027–1039) angefertigt worden.²⁹ Durch stilgeschichtliche Untersuchungen, besonders durch den Vergleich der Wiener Krone mit dem ältesten der von der Äbtissin Mathilde (gest. 1011)³⁰ gestifteten Kreuze in Essen, ergibt sich, daß die Wiener Krone bereits von Kaiser Otto dem Großen getragen worden ist.³¹ Das heutige Aussehen der Reichskrone erklärt sich folgendermaßen: Bei einer Umgestaltung der ottonischen Krone in der Kaiserzeit Konrads II. wurde den 8 Platten der Krone ein neuer Stirn-Nacken-Bügel in dem damals modischen Goldschmiedestil zugefügt, der in der Form einem älteren, vermutlich beschädigten Bügel entsprach. Gleichzeitig wurde auf die Stirnplatte ein Kreuz aufgesteckt.³² Die Behauptung des *Herzog Ernst*-Dichters, in die Krone Kaiser Ottos sei der „Waise“ eingefügt worden,³³ ist nunmehr an der Reichskrone der Wiener Schatzkammer zu überprüfen. Dabei ergibt sich nach der eingehenden Untersuchung der Reichskrone durch Hansmartin Decker-Hauff, daß die Krone die Sonderstellung eines einzelnen Edelsteines nicht kennt. Die Reichskrone besitzt vielmehr zwei Leit- oder Zentralsteine und zwar jeweils einen auf der Stirnplatte und auf der Nackenplatte. Der Leitstein auf der Stirnplatte, der später den Namen „Waise“ erhält, ist der durch seine Größe und Stellung herausragende Stein der Mittelreihe. Heute sitzt in der dafür vorgesehenen Fassung allerdings ein viel zu kleiner Stein, ein Saphir. Aus den zwischen Stein und Fassung bestehenden Lücken ergibt sich zwingend, daß er nicht ursprünglich zur Krone gehörte. Entsprechend dem vollkommen übereinstimmenden

²⁶ Decker-Hauff, in: Schramm, Band II, 561.

²⁷ Vgl. *Herzog Ernst*, B v. 4465: *ins riches krône* und D v. 3617: *in des riches crone*.

²⁸ Decker-Hauff, 564.

²⁹ Decker-Hauff, 565.

³⁰ Mathilde war die Enkelin Kaiser Ottos I. und die Tochter seines Sohnes Liudolf.

³¹ Decker-Hauff, 572.

³² Decker-Hauff, 567.

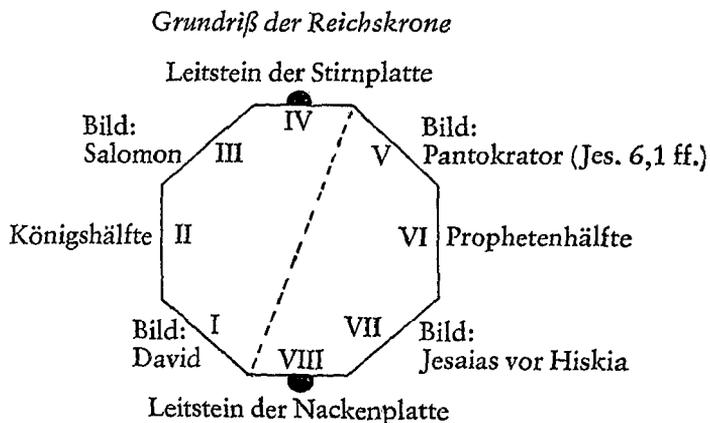
³³ Fassung B, v. 4465; Fassung D, v. 3615–3622; Fassung E, Sp. 375, 1 f.

Aufbau je zweier Platten hatte auch die Nackenplatte einen solchen Leitstein.³⁴ Bei dem heute an dieser Stelle sitzenden Hyazinth handelt es sich gleichfalls nicht um den ursprünglichen Stein. Die Reichskrone weist demnach in Übereinstimmung mit ihrem doppelten Aufbau zwei Leit- oder Zentralsteine auf, gewissermaßen zwei "Waisen," die beide neben ihrer Größe sich auch noch dadurch von den übrigen Steinen abheben, daß sie in dem Zahlenaufbau des gesamten Kronenschmuckes nicht mitgezählt sind. Das Oktagon der Reichskrone teilt sich in die Königshälfte (David-Salomo) und in die Prophetenhälfte (Pantokratorvision des Jesaias – Jesaias vor Hiskia). Demnach ist der Hauptstein der Stirnplatte der Leitstein der Königshälfte, der Hauptstein der Nackenplatte der Leitstein der Prophetenhälfte.³⁵

Decker-Hauff hat nachgewiesen, daß die Reichskrone nach Zahlensystem, Steinsetzung und Farbskala, wohl auch nach der Anzahl der Perlen, ein Abbild des himmlischen Jerusalem darstellt. In der Apokalypse des Johannes werden die Grundsteine der Stadt beschrieben. An der ersten Stelle der Steine steht der Jaspis,³⁶ der unmittelbar mit der Herrlichkeit Gottes in Beziehung gesetzt wird.³⁷ Dreimal ist in der Geheimen Offenbarung von dem Jaspis die Rede. Wie Jaspis sieht Gottes Thron aus. Der Jaspis ist das Zeichen des Siegers. Auf ihm steht ein "neuer Name" geschrieben, den niemand kennt. An dem weißen Stein, den Gott spendet, erkennt er seine Auserwählten. Auf diesen Jaspis deutet der auf der Mitte der Stirnplatte sitzende Jaspis der ursprünglichen Reichskrone. Die beiden Leitsteine symbolisieren demnach die göttliche Erwählung des Herrschers. Der vordere Leitstein wird später "Waise" genannt. Möglicherweise trug

³⁴ Zu den beiden Leitsteinen der Krone vgl. Decker-Hauff, 609f.

³⁵



³⁶ Apoc., 21, 18: *Et erat structura muri eius ex lapide iaspide. [...] Fundamentum primum, iaspis.*

³⁷ Apoc., 21, 11: *et lumen eius simile lapidi pretioso tanquam lapidi iaspidis.*

auch der Leitstein der Nackenplatte diesen Namen.³⁸ Für die hochmittelalterliche Tradition des "Waisen," der aus dem Orient stammen und die Dunkelheit erleuchten soll, findet sich in der Symbolik der Reichskrone nur insofern ein Anhaltspunkt, als eine ätiologische Erzählung von einem herausragenden Edelstein der Krone an der Sonderstellung des vorderen oder hinteren Leit- und Zentralsteines der Reichskrone anknüpfen konnte.

V.

Nach der bisherigen Untersuchung müssen noch viele Fragen zu Begriff und Deutung des "Waisen" offenbleiben. Daher soll nun, angeregt durch den lat.-griech. Namen "Orphanus," den Albertus und der Verfasser des Eisenacher Rechtsbuches gebrauchen, und veranlaßt durch die Behauptung des *Herzog Ernst*-Epos, der Edelstein stamme aus dem Orient, im byzantinisch-orientalischen Raum nach dem "Waisen" gesucht werden.

Auf den zahlreichen Bildnissen, die uns den oströmischen Kaiser in vollem Krönungsornat zeigen, ist in der byzantinischen Kaiserkrone deutlich ein vorne über der Stirn gefaßter Edelstein zu erkennen.³⁹ Besonders gute Beispiele dafür sind die Bildnisse des Kaisers Nikephoros III. Botaneiates (1078–1081)⁴⁰ und des Kaisers Alexios I. (1081–1118).⁴¹

In byzantinischen Chroniken wird dieser Kronschnuck, der allerdings kein Edelstein im eigentlichen Sinne des Wortes ist, sondern aus einer besonders kostbaren "Perle" besteht, immer im Zusammenhang mit einer

³⁸ Mit dieser Möglichkeit muß gerechnet werden, heißt es doch bei Walther *der schouwe wem der wise ob stme nackte sté*. Der aus der *Herzog Ernst*-Sage stammende "Waise" konnte natürlich auch mit dem Leitstein der Nackenplatte gleichgesetzt werden. Vgl. auch Schramm, Band III, 811. Wahrscheinlicher jedoch ist, daß Walther *weise* als 'pars pro toto' verwendet. Somit wäre *weise* dort als "die durch den hervorragenden Edelstein, genannt Waise, ausgezeichnete Reichskrone" zu übersetzen. Jedenfalls ist die Interpretation Friedrich Rankes, "Der Waise in der deutschen Krone," *MIÖG*, 58 (1950), 735–738 abzulehnen, der davon ausgeht, daß Philipp, "nachdem er sich der Festversammlung zunächst im Glanz der Krone von vorn gezeigt hat, vor dem Aufbruch zur Prozession die Krone herumgedreht (hat), so daß der Waise, der eben noch über seinem Antlitz strahlte, nunmehr über seinem Nacken" stand (S. 736). Eine solche Erklärung, nach Ranke "im Rahmen des liturgisch-symbolischen Denkens im Mittelalter durchaus sinnvoll" und möglich, widerspricht allem, was wir aus den Quellen über die mittelalterliche Festkrönung wissen.

³⁹ Vgl. dazu das grundlegende Werk von A. Grabar, *L'empereur dans l'art Byzantin* (1936), Publications de la Faculté des Lettres de l'université de Strasbourg, Fasc. 75.

⁴⁰ Grabar, Tafel VI, 1.

⁴¹ Grabar, Tafel XXII.



Bedrohung des oströmischen Reiches erwähnt. So ist nach den Aufzeichnungen des Chronisten Theophanes⁴² das Diadem Justinians in der östlichen Vorstadt Konstantinopels verlorengegangen, als in Byzanz schreckliche Gewitter herrschten, Feuersbrünste ausbrachen und viele Mordtaten geschahen. Erst nach 8 Monaten kann das Herrschaftszeichen des byzantinischen Kaisers mit seiner einzigartigen Kronperle wiedergefunden werden:

Τούτω τῷ ἔτει γέγονασι βρονταὶ καὶ ἀστραπαὶ φοβεραὶ πάνυ, ὥστε πολλοὺς καθένδοντας ἐκ τῶν ἀστραπῶν βλαβῆναι. (...) καὶ κατεκαύθησαν πολλά. (...) Καὶ ἐγένοντο φόνοι πολλοί. Προκέσσω δὲ γενομένου ἐν τῷ Ἐβδομῷ ἀπώλεσαν οἱ βεστίητορες τὸ στέμμα τοῦ βασιλέως, ἅπερ μετὰ μῆνας ἢ εὐρέθη. Ὅπου καὶ ἐν μαργαριτάρῳ καὶ πᾶσα ἡ λωπητὴ αὐτοῦ θέα ἐσώθη καὶ εὐρέθη.⁴³

Die Kronperle nennt Theophanes ἐν μαργαριτάρῳ, was im Lateinischen *unio* heißt. Dabei erinnern wir uns, daß nach der lateinischen Fassung C der Geschichte von Herzog Ernst die Reichskrone des deutschen Kaisers den von Herzog Ernst mitgebrachten *unio* besitzt: *lapidem unionem dictum ab uno, quod unus sit et nunquam sint eiusdem generis duo lapides*.⁴⁴ Auch Nicephorus Bryennius berichtet uns in seinem Geschichtswerk von der byzantinischen Kronperle. Ihr Name aber ist "Orphanos," "Waise":

Ἐάλω δὲ καὶ τὸ τε στρατόπεδον ἅπαν καὶ ἡ σκιηὴ ἡ βασιλῆως καὶ τὰ χρήματα καὶ τῶν βασιλικῶν παρασήμων τὰ κάλλιστα, ἐν οἷς καὶ ὁ πολυθρόνῳ μάρμαρος ἦν, δὲν ὀρφανὸν κατανόμαζον.⁴⁵

Die kostbare Perle wird also bei dem Überfall der Türken auf das Heerlager des Kaisers Romanos IV. Diogenes (1067–1071) erbeutet. Von dieser Demütigung des oströmischen Kaisers erzählt auch Al-Makin (1205–1273), der christliche Verfasser einer arabischen Weltchronik:

⁴² Theophanes lebte zwischen 750 und 817. Die lateinische Übersetzung seines Werkes ist für die mittelalterliche Geschichtsschreibung des Abendlandes kaum weniger wichtig geworden als das griechische Original für den Orient. Vgl. dazu im einzelnen Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches* (527–1453) (1897), Handbuch der klass. Altertumswiss. Bd. IX, 1. Abt., S. 342 ff.

⁴³ Migne, PG, 108, Sp. 497.

⁴⁴ Fassung C, S. 227; 26, 22f. Die Definition des *unio* ist abhängig von Isidor, *Etymologiae sive Origines*, hrsg. v. Lindsay, wo es heißt: *Ex quibus margaritis quidam uniones vocantur, aptum nomen habentes, quod tantum unus, nunquam duo vel plures simul reperiantur* (lib. XVI, 10). Bereits Plinius, *Naturalis Historia*, hrsg. v. Rackham, hatte den *unio* in dieser Weise gedeutet: *dos omnis in candore magnitudine, orbe, levore, pondere, haut promptis rebus in tantum ut nulli duo reperiantur indiscreti, unde nomen unionem Romanae scilicet imposuere deliciae* (III, 9, 112).

⁴⁵ *Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae* (1836), lib. I, cap. 17, S. 42. Zu Nicephorus Bryennius vgl. besonders Krumbacher, S. 271 ff.

*Quin et ipse Romanorum imperator captus fuit: sed dimisit eum princeps [der Türken] ea lege, ut afferret 1500 aureorum millia et singulos annos tributum solveret 360 millium aureorum ac dimitteret omnes Muslimos, qui capti in Romano imperio essent. Cum autem Romanorum imperator in regionem suam reversus esset, comperit Romanos alium imperatorem constituisse, unde is vitam se simulans capessere monasticam, vestes induit laneas misitque ad principem 200 aureorum millia et lapidem, cuius pretium nonaginta millium aureorum erat ac iuravit se plus praestare non potuisse.*⁴⁶

War bei Nicephorus Bryennius im Verlust des "Waisen," der überaus kostbaren Kronperle, die vorübergehende Ohnmacht des byzantinischen Staatswesens sichtbar geworden, so verknüpft auch Al-Makin die Macht des Kaisers mit einem unschätzbaren, doch wohl mit dem Kronschmuck identischen Edelstein, dessen Übergabe an den Nachfolger des durch die Türken geschlagenen Romanos IV. Diogenes bildlich das Wiederaufleben des oströmischen Reiches in einem neuen Herrscher anzeigt.

Zusammenfassend läßt sich nach der Untersuchung der byzantinischen Zeugnisse sagen, daß der mittelalterliche "Waise" als Sache, Wort und Symbol sein unmittelbares Vorbild in der Kronperle der oströmischen Kaiserkrone hat. *Weise* und *ὄρφανός* spiegeln in gleicher Weise die Reichsidee wieder, dieser die Imperialität des römisch-griechischen Reiches, jener die Imperialität des römisch-deutschen Reiches.

VI.

Wie immer es auch um die Geschichtlichkeit der im *Herzog Ernst*-Epos aufgeführten Personen und Fakten bestellt sein mag, so wollen wir im folgenden doch die Behauptung des Dichters überprüfen, der "Waise" stamme aus dem Orient. Der bisherigen Forschung lag der Gedanke an ein solches Unternehmen ferne, da sie die Darstellung der Orientabenteuer Herzog Ernsts insgesamt der Fabulierlust des Erzählers zuschrieb, die nicht unbeeinflußt war von den *Geschichten aus 1001 Nacht*.⁴⁷ Dort aber fehlt jede Nachricht über eine Perle oder einen Edelstein mit dem Namen "Waise."⁴⁸ Wenn wir nicht auf Zufallsfunde warten wollen, bleibt daher methodisch nur die Möglichkeit, in den Schriften der hochentwickelten arabischen Mineralogie nach dem "Waisen" zu suchen.⁴⁹ Das Ergebnis ist verblüffend:

⁴⁶ Zit. nach Kelle, *Geschichte der deutschen Litteratur von der ältesten Zeit bis zum 13. Jahrhundert* (1896), Band II, 387. Zu Al-Makin vgl. *Enzyklopädie des Islam* (1913 bis 1936), Band III, 188.

⁴⁷ Vgl. Anm. 5.

⁴⁸ Vgl. Nikita Elisséef, *Thèmes et Motifs de Mille et Une Nuits. Essai de Classification* (1949).

⁴⁹ Die arabische Mineralogie ist gut untersucht. Eine Übersicht läßt sich anhand folgender Arbeiten gewinnen: M. Clément-Mullet, "Essai sur la minéralogie arabe." *Journal Asiatique*, 6. Serie, (1868), 5–81, 109–253, 502–522; Moritz Stein-

Der Orient gebraucht zur Bezeichnung einer überaus kostbaren Perle das Wort "Waise."

Im Steinbuch des Al-Birūnī (973-1050)⁵⁰ wird bei der Aufzählung und Beschreibung der Perlen eine besonders wertvolle Perle eigens hervorgehoben. Sie trägt den Namen "Yatima," "Waise."⁵¹ Birūnī erklärt das Wort von der eigentümlichen Entstehung dieser Perle, die bereits gebildet ist, wenn die Muschel abfällt, so daß keine zweite Perle mehr entstehen kann. Nach Birūnī heißen zunächst alle Perlen, die keine Doppelperlen sind, also keine "Schwestern" haben und somit "verwaist" sind, "Yatima." Für diese Perlen verwendet Birūnī jedoch lieber die Bezeichnung *farida*, was übersetzt so viel wie *unico* heißt, da der Name "Yatima" der einen, der berühmten "Yatima," genannt *al-yatima al-mašbūra*, vorbehalten sei. Diese Perle ist von Ibn al-Ġaṣṣāṣ zur Zeit des Muqtadir (908-932) auf 120.000 Dinār geschätzt worden. Und dieser "Waise" befand sich auch in der Krone, mit der der Emir Mo'tasim gekrönt worden ist. An einer anderen Stelle vergleicht Birūnī Mohammed mit der "Yatima," die einzigartig war wie der Prophet, der die Krone der Schöpfung war. Nach Ar-Rāmḥurmūzī (10. Jh.) besaß Hārūn ar-Rašīd die "Yatima,"⁵² nach Al-Akfānī (gest. 1348) gehörte sie Abd-al-Malik-Ibn-Marwān⁵³ und nach Qalqašandī (14. Jh.) war sie im Besitz der fatimidischen Kalifen (910-1171).⁵⁴

Besonders wertvoll sind die Belege aus Qalqašandī, da sie uns die hohe Bedeutung des "Waisen" für die noch ziemlich unerforschten orientalischen Herrschaftszeichen zeigen. So führt der Kalif bei ganz bestimmten Anlässen, etwa zur Feier des Beiram, großartige Prozessionen an, um-

schneider, "Arabische Lapidarien," *Zs. d. dt. morgenländ. Ges.*, 49 (1895), 244-278; Eilhard Wiedemann, "Über den Wert von Edelsteinen bei den Muslimen," *Der Islam*, 2 (1911), 345-358; Ders., "Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. XXX. Zur Mineralogie im Islam," *Sb. d. Phys.-med. Soz. Erlangen* (1913), S. 205-256. - Für die Übersetzung der arabischen Originalbelege bin ich Zakya Taher El-Sayed (Kairo) zu großem Dank verpflichtet.

⁵⁰ Birūnī, *Al-Ġamābir fī ma'rifat al-ġawābir*, hrsg. v. Salem Al-Karnakwi (1936). Vgl. dazu neben den in Anm. 49 aufgeführten Arbeiten besonders Mohammed Jahia Haschmi, *Die Quellen des Steinbuches des Bērūnī* (Diss. Bonn 1935).

⁵¹ Arab. *yatima* heißt das 'Waisenkind,' als Adjektiv gebraucht 'einzigartig,' 'unvergleichlich.' Vgl. H. Wehr, *Arabisches Wörterbuch* (3. Aufl., 1958), S. 981 und R. Dozy, *Supplément aux Dictionnaires Arabes*, Bd. II (1881), 848.

⁵² *Livre des merveilles de l'Inde par le capitaine Bozorg fils de Chabriyār de Rāmbormoz*, Texte arabepar van der Lith. Traduction Française par L. Marcel Devic (1883/86), S. 134. Dort heißt es auch über diese Perle, daß sie "connue sous le nom de yétima (Orpheline), parce qu'elle n'a pas sa pareille au monde" (franz. Übers. d. arab. Originals).

⁵³ Al-Akfānī, *Nuḥab ad-dahā'ir fī aḥwāl al-ġawābir*, hrsg. v. Louis Cheikho, in *Al Machriq. Revue Catholique orientale mensuelle*, XI (1908), 758.

⁵⁴ Qalqašandī, *Subḥ al-A'sā*, Bd. II (1928), 99f. und Bd. III, 472, 506 und 515f.

geben von den Großen des Reiches, angetan mit Purpurgewändern und auf dem Haupte die heilige Krone mit der "Yatima," dem "Waisen." Bei der Beschreibung der erhabenen Herrscherkrone wird eigens der wertvolle "Waise" erwähnt, der in die Krone eingelassen ist, umgeben von anderen Edelsteinen, die ihm an Kostbarkeit nachstehen.

Die orientalischen Belege über die "Yatima," besonders die Zeugnisse über die mit dem "Waisen" geschmückte Krone der Kalifen aus dem Fatimidenreich, bedürfen noch einer genauen Auswertung, die hier nicht geleistet werden soll und für unsere Fragestellung vorläufig auch entbehrlich ist.

VII.

Bei den engen Beziehungen des Abendlandes zu Ostrom und zum Orient kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, wem der *weise* seinen Namen und seine Bedeutung verdankt. Der *Herzog Ernst*-Dichter und Walther von der Vogelweide bezeugen auf unterschiedliche Weise, daß man in Deutschland um diesen Tatbestand wußte. Der *Herzog Ernst*-Dichter bekundet in poetischer Form zwar die orientalische Herkunft des "Waisen," vermeidet es aber, einen Zusammenhang mit dem byzantinischen Diadem herzustellen, das seinerseits, zumindestens was den "Orphanos" anbelangt, nicht unbeeinflußt gewesen sein kann von den orientalischen Herrschaftsinsignien mit ihrer "Yatima." Dafür betont er die Beziehung des Herzog Ernst, eines Baiern, zur Reichskrone, wofür politische Gründe des Verfassers oder seines Auftraggebers maßgebend gewesen sein mögen. Walther wiederum nennt die Herkunft des Steines nicht, gebraucht aber dieselbe Symbolik, die auch bei der Verwendung des byzantinischen ὄρφανός nachzuweisen war.

Das Schweigen Gottfrieds von Viterbo und Gervasius' von Tilbury, der offiziellen Gewährsmänner für die Reichsinsignien, kann nicht zufällig sein, sondern muß seine Ursache in einer Sprachregelung der kaiserlichen Kanzlei haben, die es peinlich vermeidet, von irgendeiner Beziehung des abendländischen Kaisertums zum oströmischen auszugehen, die als Abhängigkeit von Byzanz, als imperiale Vorrangstellung des römisch-griechischen Kaisers gegenüber dem römisch-deutschen Kaiser ausgelegt hätte werden können. Die offizielle Nennung des "Orphanus" hätte sich als Eingeständnis interpretieren lassen, daß es bereits vor dem abendländischen Kaisertum römische Kaiser gab und weiterhin gibt, deren Herrschaftszeichen ausgezeichnet war mit einem "Waisen," der nicht seinesgleichen hat, demzufolge auch die Imperialität des byzantinischen Reiches einmalig und unvergleichbar ist. Umgekehrt könnte aber auch der "Waise", wenn er in der Reichskrone den "Orphanos" repräsentiert, hegemoniale

Tendenzen der staufischen Politik gegenüber Byzanz 'bezeichnen'. Möglicherweise spielt gerade Walther auf eine solche über den staufisch-welfischen Thronstreit hinausweisende Dimension an, indem er, eingenommen für die Idee einer staufisch-römischen Universalmonarchie, im *weisen* den *ὄρφανός* 'okkupiert' und auf diese Weise den erhabenen imperialen Anspruch Ostroms einschränkt:

Philippe setze en weisen ðf und swer nû des rîches irre gê, | der schouwe wem der wise ob sîme nacke stê: | der stein ist aller fürsten leitesterne.

VIII.

Die enge Verknüpfung zwischen Bild und Sache, zwischen der Einmaligkeit des Kronsteins und dem unvergleichlichen Rang der abendländischen Reichsidee geht in dem Augenblick verloren, als die imperiale Zentralgewalt durch die erstarkenden Landesfürsten weitgehend in ihrer politischen Wirksamkeit eingeschränkt wird. Diese Entwicklung, die bereits unter Friedrich II. durch die *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* (1220) und das *Statutum in favorem principum* (1232) eingeleitet wurde, verdrängt den "Waisen" aus seiner Symbolfunktion, anschaulich weisendes Sinnbild der Reichsidee, *aller fürsten leitesterne* zu sein. Im ausgehenden Mittelalter bleibt von seiner ursprünglich in ihm verkörperten übernatürlichen Kraft nur noch ein Edelsteinname zurück: *Germani hoc vocabulo wese plures gemmas nominant, qualis est cristalis, gemma, quae ad inclinationem rubescere videtur, aliqui candida, opalus, gemma variis lucens coloribus, prout inclinatur aut vertitur.*⁵⁵ Und bei einem anderen Autor heißt es: *der opalen seynd fürnemlich dreyerley geschlecht. [...] das erste und grösseste geschlechte werden wäsen gemandt, latine orphani. [...] die wäsenstein seynd allein weisz blaulecht.* Ein Symbol hat nur solange Lebenskraft, wie die 'Wirklichkeit,' die es repräsentiert, 'wirkt.' Ist sie tot, so sinkt das Symbol zum bloßen Ding herab. Zurück bleibt das Substrat des Sinnbildes, das nur noch in seinem materiellen Wert von Bedeutung ist: *vom keyser Friderich dem dritten wird gelesen, dasz er einen wäsenstein in seiner keyserlichen cron gehabt, der hoch und etlich tausendt goldgülden geschätzt sey worden.*⁵⁶

Bereits in den Wirren des 13. Jahrhunderts war es dem skeptischen Striker deutlich geworden, daß den in der Reichskrone angesammelten Edelsteinen keine Kraft innewohnen konnte, wenn Konstantinopel um sein Überleben kämpfen mußte, Philipp von Schwaben ermordet wurde und Kaiser Otto IV. ohnmächtig dastand:

⁵⁵ Zit. nach Grimm, *DWB*, XIII, 1, Sp. 1053.

⁵⁶ Zit. nach Grimm, *DWB*, XIII, 1, Sp. 1053.

Iz st der stein, swer in habe, | sin guot geneme nimmer abe. | daz muoz mir gar ein lüge sîn. | daz wart ze Kunstenöpel schîn: | dâ het man algemeine | aller der hande steine, | die ze deheimem lobe wâren kornn, | und wart in doch ir guot genomm. | möhten steine saelde geben, | sine heten ir guot und ir leben | niht verlorn und alle ir êre. dannoch sage ich iu mêre. | die ze Rôme vogte sint gewesen, | die hiezû hîz allen steinen lesen | die edelisten und die besten, | die si in der werlde westen, | unde hiezgen die vil schône | setzen in des rîches krône. | swie grôze tugent die steine hân, | sine möhten doch niht understân, | der kûnic Pflippe [!] wurde er-slagen. | wem suln si danne wol behagen? | so ist ouch der keiser Otte | ze schaden und ze spotte | mit den selben steinen kornen. | swaz ich maere hân vernomen | von der tugent der steine, | der gloube ich harte kleine.⁵⁷

Die politischen Realitäten ließen der symbolisierenden Denkform, die die Einzigartigkeit und Unantastbarkeit des Reiches assoziativ mit der Seltenheit des Kronsteines und seiner im Bilde des "Waisen" versinnbildeten Einmaligkeit verknüpft hatte, schon bald keinen Spielraum mehr. Der "Niedergang des Symbolismus"⁵⁸ hatte begonnen, so daß ein zeitkritischer Betrachter wie der Stricker diese 'Welt-Anschauung' mit dem ihr wesensgemäßen Verzicht auf ein die empirische Wirklichkeit ordnendes kausal-genetisches Denken als Magie mißverstehen mußte und mit der Lüge gleichsetzte.⁵⁹

⁵⁷ Stricker, *Kleinere Gedichte*, hrsg. v. K. A. Hahn (1839), Bibl. dt. Nat.-Lit. 18, S. 47f.

⁵⁸ Vgl. dazu die glänzenden Beobachtungen bei Johan Huizinga, *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden*, hrsg. v. Kurt Köster (1961), Kröners Taschenbuchausgabe 204, S. 285–303.

⁵⁹ Auf die besonders im Abschnitt VII angesprochenen historisch-politischen Fragen komme ich demnächst in anderem Zusammenhang zurück.